



**Finanzgruppe**

Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Es gilt das gesprochene Wort

## Statement

des Präsidenten des  
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes

**Helmut Schleweis**

anlässlich der Online-Pressekonferenz

„Konjunkturprognose“

am Dienstag, 26. Januar 2021 in Berlin

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie zu unserer Pressekonferenz zur Konjunkturprognose. Zwei Punkte sind heute besonders wichtig:

- Die deutsche Wirtschaft zeigt sich widerstandsfähig, sie wird sich in diesem Jahr und 2022 mit signifikanten Wachstumsraten von der Corona-Rezession erholen.
- Die deutschen Unternehmen verfügen in der Breite über eine solide Basis für den Neustart nach der Krise.

Beides wollen wir heute untermauern:

- Mit unserer Konjunkturprognose der Chefvolkswirte der Sparkassen-Finanzgruppe, aus der **Christian Lips**, Chefvolkswirt der NordLB, gleich berichten wird,
- und mit ganz aktuellen Daten unserer Kunden. Diese hat **Dr. Peter Nettesheim**, Vorsitzender der Geschäftsführung der S Rating und Risikosysteme, mit seinem Team analysiert und aufbereitet – selbstverständlich aggregiert und anonymisiert.

Corona ist derzeit für die deutschen Unternehmen und ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine große Belastung. Es ist nachvollziehbar, dass Bundes- und Landespolitik mit einem wirksamen Lockdown die Inzidenzzahlen auf unter 50 pro 100.000 Einwohner in sieben Tagen drücken wollen. Damit soll wieder eine individuelle Kontaktnachverfolgung und Quarantäne Betroffener ermöglicht werden. Es ist wichtig, dass wir alle gemeinsam dieses schaffen. Denn das ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass ein neuerlicher Lockdown vermieden werden kann. Rechnerisch setzt dies voraus, dass die Kontakthäufigkeit gegenüber der ersten Januarhälfte für rund vier Wochen nochmals um etwa 30 Prozent reduziert wird. Dazu kann und muss jeder einen Beitrag leisten. Wichtig scheint mir im Beschluss von Bund und Ländern vom 20. Januar aber auch der Auftrag, bis zum 14. Februar ein Öffnungskonzept zu erarbeiten. Denn: Unsere Wirtschaft und unsere Psyche können sich keinen Jo-Jo-Effekt von wiederkehrenden Lockdowns leisten. Diese Gefahr besteht, wenn wir ohne gutes Konzept nach einem Lockdown wieder schrittweise in ein normales Leben starten wollen. Und trotz wachsender Impffzahlen wird uns COVID19 noch weithin im Jahr 2021 begleiten, vielleicht auch darüber hinaus. Wir müssen deshalb lernen, unsere Wirtschaftstätigkeit unter minimalen Ansteckungsrisiken wieder hochzufahren. Dazu werden die Verwendung von hochwirksamen FFP2-Masken, Zugangstests und ggf. auch Indikatoren wie Fiebermessungen breit genutzt werden müssen.

Wir alle, Politik und alle Wirtschafts- und Lebensbereiche, sollten die kommenden Wochen nutzen, um hier wirksame Konzepte und Perspektiven nach vorne zu entwickeln. Auf dieser Basis bin ich sehr zuversichtlich, dass das eintreten wird, was die Chefvolkswirte der Sparkassen-Finanzgruppe zur konjunkturellen Entwicklung prognostizieren. Wir werden beim Bruttoinlandsprodukt wieder das Niveau vor Corona erreichen – nicht in einer rasanten Aufholjagd aber nach zwei Jahren mit kräftigem Wachstum. Die Erholung der deutschen Wirtschaft kommt – auch wenn sie vor allem durch den aktuellen Lockdown etwas später in Gang kommt als noch im vergangenen Sommer erwartet. Allerdings sollten wir uns auch nichts vormachen: Gesamtwirtschaftliche Narben der Corona-Pandemie werden bleiben. Der Blick auf die globale Vernetzung hat sich verändert.

Staaten haben in bisher ungekanntem Maß mit Finanzmitteln die Wirtschaft stabilisieren müssen und sind so selbst zu Wirtschaftsakteuren geworden. Es wird eine deutlich erhöhte Staatsverschuldung zurückbleiben. Das ist international ein noch größeres Problem als in Deutschland.

2020 war in vielerlei Hinsicht ein außergewöhnliches und schwieriges Jahr. Neben dem menschlichen und gesundheitlichen Leid und vielen zusätzlichen Toten sind in der Pandemie viele gesellschaftliche Folgen zu beklagen, auch viele wirtschaftliche. Es traf praktisch alle Länder – wenngleich mit graduellen Abstufungen. Deutschland hat zuletzt auch sehr hohe Infektions- und Todeszahlen verzeichnet. Das Gesundheitssystem arbeitet am Rand der Überforderung. Schreckliche Bilder wie aus Italien im Frühjahr sind uns aber erspart geblieben. Und auch bei der durch die Pandemie ausgelösten Rezession wird Deutschland insgesamt – vergleichsweise – weniger hart getroffen. Dabei verkenne ich nicht, dass es im Einzelfall sehr große Härten gibt. Inzwischen hat das Statistische Bundesamt mit einer BIP-Schrumpfung von 5,0 Prozent eine erste amtliche Zahl für das Jahr 2020 genannt.

Das ist viel - einige unserer europäischen Partnerländer müssen aber sogar zweistellige Rezessionen verkraften. Die Größenordnung scheint ähnlich wie in der Finanzkrise von 2009. Aber die Qualität ist eine ganz andere. Anders als damals verläuft das Krisengeschehen in Wellen – es ebbt ab und kommt stärker zurück. Und zweitens sind heute viel mehr Bereiche des öffentlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens betroffen. Vor allem viele Dienstleistungen in den Bereichen Verkehr, Bewirtung, Freizeit, Kultur und Veranstaltungen sind heruntergefahren. Die Menschen spüren deshalb die Einschnitte sehr viel direkter in ihrem täglichen Leben als dies 2009 der Fall war. Die Finanzkrise 2008/2009 ist von global agierenden Finanzinstituten ausgegangen und hat von dort aus eine systemische Gefahr für die Märkte entwickelt.

In der Pandemie ist die Kreditwirtschaft Teil der Lösung. Um Liquiditätsengpässe von Unternehmen in der Krise zu überbrücken, haben die deutschen Kreditinstitute 2020 bereits über 35 Milliarden Euro an KfW-Sonderprogramm Krediten vergeben. Sparkassen und Landesbanken stehen dabei an vorderster Stelle. 2020 haben sie mit einem Anteil von 37,3 Prozent mehr als ein Drittel des vergebenen Kreditvolumens gestemmt. Über die Förderkredite sollte aber – der sehr viel größere – eigene Beitrag nicht vergessen werden. Allein die Sparkassen haben 2020 an Unternehmen und wirtschaftlich Selbständige neue Kredite in Höhe von 106,4 Mrd. Euro zugesagt. Das sind 13,1 Mrd. Euro oder 14,1 Prozent mehr als im Vorjahr. Und nicht zuletzt: In insgesamt 417.000 Fällen haben Sparkassen bei gewerblichen und privaten Kreditnehmern zeitweise fällige Kreditraten ausgesetzt. Unsere Zahlen zeigen, dass dieses Vertrauen in unsere Kunden absolut gerechtfertigt war. Dazu später noch mehr. Das alles ist ein deutlicher Beweis: Sparkassen können und wollen in dieser Krise ihren Kunden helfen. Wir stehen in der Pandemie-Krise an der Seite der Kunden – mit Mitteln von KfW und Landesförderinstituten, mit eigenen Krediten und mit Kreditstundungen, wo notwendig und möglich. Natürlich wird diese Rezession – mit zeitlicher Verzögerung – auch den Finanzsektor treffen. Das Ausmaß wird maßgeblich davon abhängen, wie sich das Insolvenzgeschehen 2021 darstellen wird. Zahlungsunfähigkeiten wurden bisher mit staatlichen Hilfsmaßnahmen vermieden. Und die Insolvenzpflicht ist in weiten Teilen – jetzt sogar bis Ende April – ausgesetzt. Das gilt zumindest, wenn Unternehmen Anspruch auf Hilfen

haben und Anträge gestellt wurden. Das alles hat gute Gründe: Niemand kann wollen, dass an sich gesunde Strukturen von dieser Krise zerstört werden. Wir sind vorsichtig optimistisch, dass die Insolvenzwelle in diesem Jahr nicht so hoch sein wird, wie viele befürchten. Denn von unseren mittelständischen Kunden wissen wir: Sie hatten zu Beginn dieser Krise noch eine gute Ertragslage und eine sehr stabile Eigenkapitalbasis. Damit können die meisten Unternehmen eine längere Durststrecke überstehen. Einen aktuellen Einblick in die Situation bei den Unternehmen und in das Maß der Ausfallgefährdungen wird uns gleich Dr. Peter Nettesheim von der S Rating und Risikosysteme geben. Zuvor aber die Vorstellung der neuen „Gemeinsamen Prognose“ der Chefvolkswirte der Sparkassen-Finanzgruppe. An der Prognose hat wieder der Kreis von acht Chefvolkswirten aus unserer Gruppe mitgewirkt. Das Format der Gemeinsamen Prognose betreiben wir bereits seit einigen Jahren mit mehreren Durchgängen pro Jahr. Wir haben Ihnen das jeweils in einer Pressekonferenz zum Jahresauftakt vorgestellt. Jetzt, in der Sondersituation der Krise, ist dieser Ausblick natürlich besonders wichtig. Wir gehen jeweils so vor, dass wir acht Einzelprognosen übereinanderlegen. Durch diesen gegenseitigen Abgleich, so denke ich, haben wir eine hohe Genauigkeit in unsere Gesamtprognose. Die gelieferten einzelnen Inputs lagen diesmal überraschend eng zusammen. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund der derzeit herrschenden hohen Unsicherheit erstaunlich. Denn noch ist ja nicht abschließend abschätzbar, ob der derzeitige Lockdown so erfolgreich sein wird, wie wir uns das alle vorstellen. Und es ist auch noch nicht endgültig zu beurteilen, wann genau die einzelnen Wirtschaftssektoren wieder in eine normale Geschäftstätigkeit übergehen können. Alle unsere Chefvolkswirte haben entsprechende positivere und negativere Szenarien im Kopf gehabt. Sie alle wurden zu einem wahrscheinlichen Szenario verdichtet. Uns allen ist bewusst, dass es besser oder auch schlechter kommen kann. Um es ganz deutlich zu sagen: Die wirtschaftliche Erholung steht und fällt mit dem Tempo und dem Anschlagen der Impfkampagnen. Es ist nicht die Zeit und auch nicht meine Aufgabe, hier die bestehenden Probleme aufzulisten oder gar über Verantwortlichkeiten zu spekulieren. Aber ganz nüchtern muss man feststellen, dass Deutschland hier hinsichtlich der Geschwindigkeit welt- und auch europaweit nicht an der Spitze steht. Wir wünschen uns deshalb, dass es uns gemeinsam gelingt, hier mehr Tempo aufzunehmen.

Wir präsentieren Ihnen heute einen vorsichtig optimistischen Ausblick. Unsere Sicht ist: **Die deutsche Wirtschaft wird sich mit zwei wachstumsstarken Jahren von der Krise erholen.** Allerdings wird der Aufschwung noch nicht in diesem ersten Jahresquartal starten. Der anhaltende Lockdown legt noch Bremsen an. Positiv aber ist: Einige Sektoren, insbesondere die Industrie, produziert in diesem zweiten Lockdown weitgehend ungestört durch. Das ist ein wesentlicher Unterschied zur Situation im Frühjahr 2020. Damals waren die Lieferengpässe in den Wertschöpfungsketten ein zusätzliches Problem, auch wegen der zeitweisen Grenzschießungen. Uns allen muss bewusst sein: Mit den Kontaktreduktionen in anderen Bereichen erhalten wir im Moment unsere industrielle Basis, von der unsere ganze Volkswirtschaft lebt. Ich wünsche mir, dass die existentielle Bedeutung dieser solidarischen Leistung überall erkannt wird. Wenn durch die jetzigen Lockdown-Maßnahmen die Pandemie für die Gesundheitsbehörden wieder beherrschbar wird, werden nach unserer Einschätzung die Investitionen und der Konsum schnell wieder anspringen. Dann wird es wichtig sein, dass

die Infektionskurven nicht wieder steil nach oben gehen. Genau deshalb ist jetzt bis Mitte Februar so viel Eigendisziplin von uns allen gefordert. Unsere Gemeinschaftsprognose geht für das Gesamtjahr 2021 von einer Wachstumsrate von 3,5 Prozent aus. Das ist etwas weniger als noch im letzten Sommer in Aussicht gestellt. Der Grund dafür ist die zweite Infektionswelle, die den zweiten Lockdown notwendig gemacht und damit den Jahresauftakt erschwert hat. Aber die Erholung ist damit nur unterbrochen und auf der Zeitachse nach hinten verschoben. Die Erholungsperspektive bleibt an sich intakt. Auch 2022 dürfte sich der Aufschwung mit Zuwächsen von dann gut 3 Prozent beim deutschen BIP fortsetzen. Das aus 2019 bekannte Vorkrisenniveau beim realen BIP dürfte in Deutschland Ende des Jahres 2021 wieder erreicht werden. Damit wäre aber nur der statische Stand eingestellt; die zwei Jahre ausgefallenen Wachstums wären noch nicht wieder aufgeholt. Das wird 2022 teilweise gelingen. Wir werden dann schrittweise wieder auf den alten Wachstumspfad zurückkehren.

Es bleiben strukturelle Narben in unserem Wohlstand. Auch werden einige Branchen qualitativ dauerhaft verändert aus der Corona-Krise hervorgehen. Unsere Volkswirte haben einen ganzen Kranz von Daten prognostiziert, auf die ich hier im einleitenden Statement gar nicht im Detail eingehen kann. Sie haben die Daten in Ihren Unterlagen. Einiges wird gleich Herr Lips noch näher vorstellen. Auch für die Ebene des Euroraums haben wir entsprechende Meinungen eingeholt und diesen gemeinsamen Ausblick erstellt. Klar ist, dass der stärker ins Tal gestürzte Euroraum auch das Potenzial hat, sich 2021 und 2022 mit etwas stärkeren Raten als Deutschland zu erholen. Das ist aber auch für Deutschland eine gute Nachricht. Denn nur dann, wenn sich auch unsere wichtigsten Partnerländer gut erholen, wird der für Deutschland so wichtige Außenhandel wieder richtig Fahrt aufnehmen können. Im Prognosehorizont von zwei Jahren bleibt der Preisauftrieb noch sehr verhalten. Ich denke deshalb, dass wir in diesen Jahren auch noch keine zinspolitische Wende sehen werden. Im Gegenteil: Die EZB hatte im Dezember noch einmal expansiv nachgelegt. Das zuletzt in der Krisenbekämpfung stark beschleunigte Geldmengenwachstum könnte die Preis-Erwartungen mittelfristig aber durchaus nach oben verändern.

Unsere Volkswirte haben zu einigen besonderen Fragen auch einen längerfristigen Ausblick gewagt. Davon will ich nur einen Punkt herausgreifen: Die Entwicklung der Staatsschulden. Sie alle wissen: Es waren erhebliche öffentliche Mittel zur Stabilisierung der Wirtschaft und zur Unterstützung der privaten Haushalte erforderlich. Deutschland hatte hier eine gute finanzielle Ausgangslage. Nicht zuletzt deshalb wurden im internationalen Vergleich sehr umfangreiche Unterstützungsprogramme aufgelegt – die aber teilweise noch real bei den Unternehmen ankommen müssen. Für den Stand der öffentlichen Verschuldung bedeutet alle dies aber: Erst 2030 wird Deutschland – bezogen auf das BIP – bei der öffentlichen Verschuldung wieder den Vorkrisenstand erreichen. Und für den Euroraum ist die Schuldenkonsolidierung ein noch ungleich größerer Kraftakt. Hier sind wir uns nicht sicher, ob der Vorkrisen-Schuldenstand überhaupt jemals wieder erreicht wird. Das zeigt, welche Herausforderungen Corona hinterlassen wird. Doch das soll den vorsichtig optimistischen Ausblick auf die heute im Vordergrund stehenden unmittelbaren Jahre der Erholung nicht zu sehr trüben.

Ich übergebe das Wort an Herrn Christian Lips, den Chefvolkswirt der Nord/LB, für die Vorstellung der Details der Gemeinsamen Prognose.